



Warum Wenige über Kunst zu erreichen genug ist und warum Kunst nie keinen Sinn macht

von Dorothea Eitel

Kunst kann Menschen dazu einladen, sich mit etwas zu befassen, auf etwas aufmerksam zu werden oder sich zu positionieren. Sie kann andere, gegensätzliche, umfassende Blickwinkel aufzeigen, neue Sichtweisen enthüllen und Zusammenhänge begreifbar machen. Man kann durch Kunst erleben, dass man aktiv entscheiden und mitgestalten kann, und erkennen, dass man Verantwortung übernehmen kann.

Kunst gibt Anregungen zum eigenständigen Denken und zum selbstbestimmten Handeln. Zunächst oft in spielerischen Kontexten, um in geschütztem Rahmen Erfahrungen zu sammeln, die schließlich auch außerhalb künstlerischer Kontexte angewandt werden können. Kunst fördert so in unterschiedlichen Graden der Partizipation Kommunikation und kann Diskurse einleiten.

In meinen künstlerischen Arbeiten greife ich gesellschaftliche Diskussionen auf, um in der Öffentlichkeit und Gesellschaft gemachte Beobachtungen und Erfahrungen ästhetisch bis provokant zu übersetzen. Die Übersetzung biete ich in neue Kontexte ein und schaffe Visionen, die den Zuschauern neue Sichtweisen und Handlungsstrategien anbieten möchten. Verschiedene Grade von Partizipation lassen sich in meinen performativen Arbeiten beobachten.

Kunst wahrnehmen

Kunst, die in der Öffentlichkeit dargeboten wird, ist immer partizipativ, allein dadurch, dass sie rezipiert wird. Sie fordert – ob gewollt oder ungewollt, ob vom Rezipienten als bereichernd oder provokativ wahrgenommen – ein Verhalten gegenüber der Kunst ein und damit eine persönliche Positionierung. Dazu gehört auch die Entscheidung, sie zu ignorieren.

Bei der Tanzperformance »Auf dass wir werden, was wir sind« nutzten die vier von mir eingeladenen professionellen Tänzerinnen unterschiedliche Kulissen im Hoeschpark, um Passanten und den räumlichen Gegebenheiten dort mit tänzerischen Choreografien zu begegnen. Hier greift die Strategie der Dekontextualisierung, indem vier rot gekleidete Frauen in einem Park tanzen, wo sie eigentlich nicht hinzugehören scheinen. Der Künstlerkollege Frank Bölter – als an der Aktion Unbeteiligter getarnt – beobachtete und fragte die Menschen im Park, was sie von der Aktion hielten. Ein Resultat war, dass Kinder von den Tänzerinnen komplett fasziniert waren. Ihre Eltern waren daher »gezwungen« den Kindern zu folgen, auch

Dorothea Eitel ist Choreografin, Regisseurin und Performerin. In ihren Bühnenstücken und Arbeiten im öffentlichen Raum hat sie viele Facetten der Partizipation entwickelt, umgesetzt und auch theoretisch betrachtet. Ihre Arbeiten setzt sie als künstlerische Leiterin der Company urbanReflects sowie als Teil des Kollektivs wirhabendasnichtgewolltProduktion um.

Schwerpunkt ist die interdisziplinäre Arbeit mit Künstlern aus unterschiedlichsten Sparten. Ihre künstlerische Zusammenarbeit fand bisher u. a. mit bildenden Künstlern, Schriftstellern, Schauspielern, Fotografen, Musikern und Medienkünstlern statt. Derzeit befasst sie sich mit der Frage nach der Rezeption von performativer Kunst, insbesondere mit der Rezeption des Unausgesprochenen im Tanz, sowie mit der Frage, ob und wie die Rezeption beeinflussbar sein kann.

SEITE 64:

Filmsequenz der Tanzperformance »Einkaufen am Borsigplatz«. Anstelle von Geld wurde mit Tanz bezahlt.

wenn sie selbst nicht unbedingt wollten. Schließlich setzten sie sich sowohl mit dem Stück als auch mit der Begeisterung ihrer Kinder auseinander.

Im öffentlichen Raum werden die Menschen herausgefordert, Entscheidungen zu treffen. Sie können nicht NICHT reagieren, was eine aktive Auseinandersetzung einfordert, auch wenn die Aktion unter Umständen negativ oder als Störfaktor in ihrer gewohnten Umgebung bewertet wird.

Die Interviewten sprachen sich nahezu alle positiv zu dem Ereignis aus. Hier stelle ich mir die Frage, ob die Positiv-Statements durch die Kamera beeinflusst wurden oder die ungewohnte Szenerie tatsächlich als erfrischend und bereichernd empfunden wurde.

Viele Leute sprachen uns an, fragten, wer wir seien oder ob sie selbst etwas zeigen könnten. Sie wurden also motiviert, selbst aktiv zu werden bzw. sie trauten sich selbst etwas zu, da andere den ersten Schritt gemacht hatten. Gleichzeitig gaben sie Feedback, was sie gut oder schlecht fanden oder anders gemacht hätten. Sie haben sich also aktiv mit künstlerischen Aspekten auseinandergesetzt.

Kunst als Anregung zum Diskurs

Kunstaktionen geben Anlass zur Auseinandersetzung und zum Hinterfragen, zum Nachdenken und zur Diskussion – und schließlich auch dazu, initiativ zu werden.

Die Aktion »Großstadt-Meditation« war ein repetitiver Bewegungsablauf einer professionellen Tänzerin auf und mit einem roten Flokati einmal rund um den vielbefahrenen Borsigplatz. Dabei wurden im Abstand von einigen Metern immer wieder Papierschiffe hinterlassen, auf denen die Frage stand: »Was ist dein nächster Schritt?« Dies konfrontierte die Bewohner auf vielschichtige Weise: Es erregte Aufmerksamkeit, provozierte, regte zum Nachdenken an, forderte eine Positionierung heraus, verwunderte, irritierte, machte wütend und vieles mehr.

Da meine Rolle in der Kunstaktion die der Zuschauerin war, konnte ich ungefiltert und offen alle Reaktionen beobachten und so auch zur Komplizin ihres Ärgers, ihres Schimpfens, ihres Wunders und ihrer Gedanken werden. Es entstanden unter anderem Diskussionen darüber, womit Menschen ihr Geld verdienen und ob das gerecht sei.

Bei einer anderen Aktion im Hoeschpark sollten Kinder auf dem Spielplatz ohne Ankündigungen, allein durch ihre Neugierde auf unsere Kurzanzperformance mit dem Flokati »Ich sehe was, was Du nicht siehst« aufmerksam werden. Die Kinder hatten sofort Interesse. Anschließend wurden sie gefragt, ob sie das Stück ein zweites Mal sehen wollten, um während des Tanzes beschreibend in Worte zu fassen, was sie sahen. Die Mädchen und Jungen im Alter von etwa fünf Jahren haben Kunst so aktiv und bewusst wahrgenommen. Danach begannen die Kinder von sich aus, die Bewegungen und Handlungen der Tänzerin mit dem roten Teppich zu imitieren.

Spannend war, dass ein Junge das Klischee verbalisierte, dass das Gesehene toll, aber den Mädchen und Frauen vorbehalten sei. Gleichzeitig, so die begleitende Erzieherin, sei er einer der Bewegungsbegabtesten, was auch an seiner gelungenen Imitation und Spielfreude zu sehen war. Es ist anzunehmen, dass das Gespräch mit dem Jungen Einfluss auf seine Lebenswelt nahm und vielleicht sogar eine Veränderung in seinem Denken initiierte. Ebenso wie für mich. Denn die Konsequenz, die ich als Choreografin daraus ziehe, ist: das Stück beim nächsten Mal von einem Mann tanzen zu lassen.

»Ich kann mich noch sehr gut an die Tanzperformance von Dorothea Eitel im Hoeschpark erinnern. Dort waren zwei Kinder, die zuschauten und sich die Bewegungen anschauten. Sie fingen dann an die Bewegungen nachzuahmen. Für sie war es etwas ganz Neues, was sie nie zuvor gesehen haben, und wenn es diese Aktion nicht gegeben hätte, wären sie mit dieser Form der Kunst vielleicht nie in Berührung gekommen.«

Nora Reul, 24 Jahre

Künstlerische Teilhabe durch Ko-Autorenschaft

Für die Initiierung einer Ko-Autorenschaft in der Öffentlichkeit braucht der Künstler eine gute Kommunikationsfähigkeit und eine sehr gute Beobachtungsgabe. Gleichzeitig Neugierde und Offenheit für Sichtweisen, die er nicht kennt und unter Umständen auch nicht teilt.

Ausgangspunkte für die Ko-Autorenschaft bei künstlerischen Aktionen können sich graduell ausdehnen: Sie können von individuellen Geschichten, über Meinungen von Gruppen bis hin zu Phänomenen, Gepflogenheiten und Strukturen in einem Viertel, einer Stadt, einem Land bis hin zu globalen Betrachtungen gehen. Diese Beobachtungen sind Ausgangspunkt für ein gemeinsames künstlerisches Schaffen zum Beispiel im Sinne einer Sichtbarmachung, einer Antwort, einem Gegenentwurf.

Bei der Eröffnung der E.D.K. (Einsatzzentrale für Dorothea's Kunstaktionen: ein multifunktionaler Ort für Begegnung von Nachbarn und Künstlern und eine Reaktion auf den Wunsch der Nachbarn, ihren Einkaufsladen am Borsigplatz zurückzubekommen) waren die Menschen eingeladen, sich und ihre Kompetenzen, Leidenschaften und Ideen vorzustellen. Was sie mir als Potenzial zur Verfügung stellen wollten, konnten sie, auf eine Schiefertafel notiert, im »Pool der Fähigkeiten« (mit Wasser gefülltes Planschbecken) niederlegen. Dieser Pool war immens inspirierend und hat viele Ideen hervorgerufen, z. B. ein performatives Barbecue oder die unten erwähnte Maueraktion.

Beteiligung durch Handeln

Der Künstler kann in seiner Konzeption bewusst bestimmte Experten nichtkünstlerischer Sparten einbinden. Zum Beispiel, indem er seine Expertise nach Absprache in ein künstlerisches Konzept einplant oder seine Aktion in ein Umfeld setzt, in dem seine Hauptdarsteller unwissend bereits in ihrer Rolle anwesend sind.

Die Aktion kann auch so aufgebaut sein, dass sie provoziert oder animiert und zufällig rezipierende Menschen explizit dazu auffordert, sich auf eine bestimmte Weise einzubringen. Oder es ist eine offenere Aktion, bei der lediglich eine subtile Aufforderung im Raum steht, in der sich verantwortungsvolle, kreative oder neugierige Menschen dazu berufen fühlen, sich in das Geschehen einzubringen oder es vielleicht sogar zu verhindern versuchen.

Das performative Einkaufen in den Einzelhandelsläden rund um den Borsigplatz etwa nutzte die künstlerische Strategie des »Framing«. Als Künstlerin deklarierte ich in diesem Fall den Einkaufsladen zur Bühne und den Verkäufer zum Protagonisten. Ich umrahmte ein bereits vorhandenes Setting und nutzte es für mein künstlerisches Tun. In diesem Fall mit der Strategie der Irritation und Dekontextualisierung, indem zwei Tänzerinnen in dem Laden einkauften, aber statt mit Geld mit Tanz bezahlen wollten. Diese Aktion wurde mit der Kamera begleitet. Künstlerischer Fokus war nicht die tänzerische Bezahlung, sondern die Konfrontation mit der Frage, ob diese Bezahlung akzeptiert würde. Darüber hinaus stand der Dialog mit dem Verkäufer sowie seine Reaktion und die der Ladenbesucher im Mittelpunkt. Ein ganz besonderer Moment bei dieser Aktion war ein intensives Tanzduett, das von einem Kunden initiiert wurde. Hieran sieht man, wie Kunst wirken kann und darf.

Verhaltensweisen von Menschen, vor allem in Gruppen, beeinflussen und prägen das Verhalten der Individuen – auch im öffentlichen Raum.

»Das mit dem Tanz im Hoeschpark hat mir nicht so gut gefallen. Mir fehlte eine Erklärung dazu und so habe ich mich verloren gefühlt. Wenn ich vorher gewusst hätte, dass es keine allgemeine Bedeutung gibt, sondern ich selber eine finden soll, dann hätte ich mit Fantasie danach gesucht. Aber nun weiß ich, wie ich es in Zukunft mache. Ich suche eigene Bedeutungen zu Dingen, die ich sehe. Wie, wenn man ein modernes Bild sieht. Da sieht auch jeder etwas anderes.«

Elise Kuhnke, 72 Jahre

SEITE 68–69:

Tanzperformance »Auf dass wir werden, was wir sind« im Dortmunder Hoeschpark







Nicht der ausgeführte, künstlerisch anmutende Akt an sich – wie beispielsweise der mit uns einsteigende Tänzer beim performativen Einkaufen – ist in diesen Fällen, meines Erachtens, die Kunst. Ich gehe sogar so weit zu sagen, dass auch das, was die professionellen Tänzerinnen beim Einkaufen als Bezahlung zum Besten gaben, nicht der künstlerische Akt ist. Vielmehr ist es das Ideenkonstrukt oder das vom Künstler erdachte Konzept, das sich mit den unvorhersehbaren Reaktionen sich darauf einlassender und mitgestaltender Personen zu einem Gesamtzusammenhang, einer Situation verwebt, die ich als einen künstlerisch-partizipativen Akt bezeichnen möchte. Die künstlerische Idee ist also zunächst das Vorhaben, mit Tanz statt mit Geld zu bezahlen. Diese wiederum wird durch Meinungen, Reaktionen und Aktionen partizipierender Menschen zu einer Situation, die retrospektiv als partizipative Kunst bezeichnet werden kann.

Eine solche Idee lässt zunächst alle Grade der Partizipation offen. Ob eine Beteiligung stattfinden soll und – falls ja – den Grad dieser Partizipation bestimmen die Menschen hier selbst, da sie die künstlerische Idee und Struktur nicht vorgibt.

Abgrenzen davon möchte ich an dieser Stelle die Beteiligung von Laien, die durch Üben und Proben in eine künstlerische Ausdrucksform erst eingewiesen werden müssen. So war z. B. meine Maueraktion (s. Bildfolge links), bei der Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Rollstuhl gemeinsam mit zwei Akrobaten in einem Workshop verschiedene Bilder aus übereinander gestapelten Menschen einstudiert haben, um eine Mauer zu überdecken, klar eine pädagogisch-künstlerische Arbeit und keine partizipative Kunstaktion.

Wenn Beteiligte fachfremd in einer künstlerischen Funktion eingebunden im Vorfeld etwas einstudiert haben, so ist das in meinen Augen künstlerisch-pädagogische Arbeit, während das Ad-hoc-Einbringen mit bereits vorhandenen Fähigkeiten Teil einer partizipativen Kunstaktion sein kann.

Worum geht es also bei künstlerischer Partizipation?

Meine Kunstaktionen möchten einladen, Verantwortung zu übernehmen, zu hinterfragen und den eigenen Horizont zu erweitern, um mündig und entscheidungsfähig zu sein. Sie sollen die Angst vor Ungewohntem, Andersartigem nehmen, ja, vielmehr die Neugierde dafür schüren. Dass dies am Borsigplatz hervorragend funktioniert hat, beweist die aktive Einmischung und Mitgestaltung vieler Nachbarn bei meinen Aktionen.

Kunst kann Empowerment bewirken. Die Leute also bei dem unterstützen, was sie selbst am besten können oder auch zu selbst initiiertem Handeln ermutigen.

Ein sichtbarer und signifikanter Moment des Empowerments ergab sich während der bereits beschriebenen Stationen-Performance im Hoeschpark »Auf dass wir werden, was wir sind«. An einer bestimmten Stelle im Stück bekommen die Zuschauer Feuer für die am Anfang erhaltene Fackel gereicht. Damit gehen sie an einen Ort mit weiteren Fackeln. Dort haben sie – völlig entgegen meiner geplanten Dramaturgie – sofort angefangen, die Fackeln zu entzünden und ihre eigenen auf die dafür vorgesehenen Holzstücke gesteckt, um schließlich wieder der Performance weiter zuzuschauen. Dieser Moment, den die Nachbarn ganz selbstverständlich als ihren Beitrag zum Abend begriffen und ergriffen haben, zeugt von selbstbewusstem Handeln.

Diesbezüglich ebenso nennenswert waren die Mittanzenden beim »Einkaufen am Borsigplatz« sowie die die Tänzerin imitierenden Kinder bei der Performance

»Vielmehr ist es das Ideenkonstrukt oder das vom Künstler erdachte Konzept, das sich mit den unvorhersehbaren Reaktionen sich darauf einlassender und mitgestaltender Personen zu einem Gesamtzusammenhang, einer Situation verwebt, die ich als einen künstlerisch-partizipativen Akt bezeichnen möchte.«

»Was Dorothea aus einem einfachen Barbecue gemacht hat war super cool. Mir hat das gezeigt: Nimm einfach das, was da ist, und mach was draus! Die Idee ist super: Sie beginnt zu grillen, bezeichnet das als Kunst und plötzlich wird es auch zu Kunst – das ist toll! Wir haben mit Töpfen Musik gemacht und mit Gemüse wurde getanzt. Das Publikum konnte mitmachen und wurde Teil des Ganzen.«

Silas Falk Strotzkötter, 14 Jahre

SEITE 70:
Kulturpädagogik oder Kunst? Sequenzen der »Maueraktion« in der Nordstadt

»Ich sehe was, was du nicht siehst«. In allen Fällen haben sich die Menschen mit ihren Fähigkeiten eingebracht. Sie sind teilweise über sich hinausgewachsen oder sie waren erstaunt über ihre Potenziale.

Kunst kann Menschen die Möglichkeit geben, stolz darauf zu sein, was sie wissen. Dafür müssen sie sich nur die richtigen Fragen stellen, andere Betrachtungsweisen kennenlernen und auf unterschiedliche Wahrnehmungsebenen aufmerksam werden. Kunst kann unabhängig von einem Begreifen über den Verstand wirken, insbesondere der Tanz, dem die Rezeption über den Körper und das Gefühl immanent ist.

Alle Grade der Partizipation und damit jede Kunst, die freiwillig oder unfreiwillig, aktiv entschieden oder zufällig rezipiert wird (sprich: die Anwesenheit von Kunst im Beisein von Menschen, die sie wahrnehmen), kann Keim für Veränderung sein, der als Tipping Point¹ nicht nur individuelle, sondern auch soziale Verhaltensweisen verändern kann.

Als Künstlerin kann man daher darauf vertrauen, dass das »Anstoßen« von nur einem Menschen bzw. ein aus dem Rahmen fallendes Verhalten des Künstlers selbst ausreichen kann, um gesellschaftliche Veränderung auf den Weg zu bringen. Da schon kleinste Veränderungen von äußeren Umständen Großes bewirken können, muss man nur an bestimmten Stellschrauben drehen. Künstlerisch geschieht das beispielsweise bei Dekontextualisierungen, dem Framing, der Irritation oder Angeboten von Wahrnehmungsverschiebungen. In meinen Aktionen etwa bei den roten Tänzerinnen im Hoeschpark, dem Bezahlen mit Tanz oder bei einem Kaffeetrinken an einer schmutzigen Ampelkreuzung.

Soziale und physische Umwelt beeinflusst uns unweigerlich. Wenn wir diese durch Kunst beeinflussen, nehmen wir wiederum Einfluss auf gesellschaftliches Verhalten.

Ein Stadtviertel, ein Jahr, sieben Künstler bedeutet, dass jede Menge Boten, Netzwerker, »Verkäufer anderer Denkweisen« unterwegs und nachhaltig präsent sind. Mund-zu-Mund-Propaganda und ein vorausseilender Ruf kann wirken und durch Zeit und Verdichtung eine veränderte Erwartungshaltung bei den Bewohnern hervorrufen. Zunehmende Offenheit durch Wiedererkennung und Entstehung von Vertrautheit ist die unweigerliche, für uns Künstler erfreuliche Folge.

Abschließend möchte ich die Behauptung aufstellen, dass man die Kunst weder sehen wollen noch verstehen muss und sie dennoch eine Wirkung hat.

Oder um es positiv und erstaunlich auszudrücken: Eine künstlerische Intervention, die vielleicht nur *ein* Mensch sieht, die möglicherweise sogar Protest und Verärgerung auslöst, die weder intellektuell befragt oder mit dem Verstand begriffen wird, kann einen ausschlaggebenden Keim pflanzen, der für den Tipping Point einer Idee, eines Gedankens oder eines Verhaltens verantwortlich ist und Massen umstimmt. Damit ist Kunst schon in dem Moment, in dem sie im öffentlichen Raum schlicht existiert, gesellschaftlich intervenierend.

¹ Malcolm Gladwell prägte den Begriff »Tipping Point« in seinem im Jahr 2000 erschienen gleichnamigen Buch mit dem Untertitel »Wie kleine Dinge Großes bewirken können«. Er beschreibt den Tipping Point als Moment einer unvorhersehbaren Wendung, indem nahezu unbekannte Trends und Ideen zum Interesse der Massen werden bzw. von lediglich Wenigen gelebte soziale Verhaltensweisen sich schlagartig zu einem Massenverhalten entwickeln.

»Abschließend möchte ich die Behauptung aufstellen, dass man die Kunst weder sehen wollen noch verstehen muss und sie dennoch eine Wirkung hat.«

»Selbst Denken ist nur als emotionales Vermögen vorstellbar.«

Harald Welzer



Szene aus der Performance »Ich sehe was, was Du nicht siehst« im Dortmunder Hoeschpark